

Marion Bönsch-Kauke, *Psychologie des Kinderhumors: Schulkinder unter sich*
(Opladen: Leske + Budrich, 2003)

- zusammengefasst von Kareen Klein

Die Autorin hat Kinder von der zweiten bis zur sechsten Klasse beobachtet und befragt. In ihrem Buch erläutert sie die Rolle von Kinderhumor in der Entwicklung und im sozialen Umfeld. Einige Ergebnisse ihrer umfangreichen Studie sind hier zusammengefasst.

Bönsch-Kauke hat von 1992 bis 1997 Kinder in einer Grundschule in Berlin-Marzahn beobachtet (2., 4. und 6. Klasse). Zusätzlich zu Beobachtungen und Videoaufnahmen wurden Interviews mit den Schülern durchgeführt, in denen sie sich selbst, andere Kinder und ihre Beziehungen zueinander beschrieben. Einige wesentliche Ergebnisse dieses Buches sind:

Auch wenn manche Erwachsene "Kinderquatsch" und Herumblödeln als sinnlos oder sogar lästig betrachten mögen, hilft Kindern genau dies in ihrer kognitiven und sozialen Entwicklung. Indem sie ihren Humor entwickeln, lernen sie viel über das Zusammenleben mit anderen Menschen (sowohl Gleichaltrige als auch Erwachsene) und benutzen und entfalten gleichzeitig ihre geistigen Kapazitäten. Wer einen Witz erzählt oder einen Streich spielt, muss schließlich nachdenken, kombinieren, planen, vorausschauen. Und wer einen guten Witz erzählen will, der muss auch einiges über seine Mitmenschen wissen – was ihnen gefällt und was nicht, worüber sie lachen können oder wo ihre Schwachstellen sind.

Jedes Kind hat Humor. Er ist nur unterschiedlich ausgeprägt. Da gibt es beispielsweise den Klassenclown, den Bönsch-Kauke auch Humor-Tutor nennt, da er oder sie seinen Mitschülern und Freunden Humor vorlebt und regelrecht beibringt. Der Humor-Tutor zeigt anderen, wie Humor helfen kann, das Leben nicht ganz so ernst zu nehmen. Im Gegenzug gibt es auch eher stille Kinder, die meist nur auf Humor reagieren, der von anderen ausgelöst oder dargeboten wird, anstatt selbst Humor zu fabrizieren. Ausserdem wurden "Humor-Duos" beobachtet, d. h. zwei Kinder die sich so gut kennen, dass sie aufeinander eingespielt sind und sich gegenseitig bei der Humorproduktion unterstützen. Dabei können die Rollen vom Humorauslöser und Humorempfänger unterschiedlich verteilt sein. Ein Anzeichen von tiefer Verbundenheit ist hier das "Lachen ohne Grund". Es wurde auch beobachtet, dass nicht alle guten Freunde zwangsläufig denselben Sinn für Humor haben. Humoraktionen zwischen Freunden verlaufen durchaus nicht immer harmonisch. Durch kleine Sticheleien können Freunde einander helfen, an ihren Schwächen zu arbeiten. Dabei bleiben die "Angriffe" jedoch behutsam.

Natürlich gibt es auch problemträchtigen Humor. Manche Arten von Humor werden von anderen Kindern nicht verstanden und/oder nicht geschätzt. Bei Kindern, deren Humor bei anderen keinen Anklang findet, kommt es seltener zum humorvollen "Zusammenspiel" mit anderen.¹ Insgesamt

¹ Aus "ethischen Gründen" schloss Bönsch-Kauke "feindselige Beziehungen" in ihren Beobachtungen aus. Humor in nicht-freundlichen Beziehungen wird daher in ihrem Buch nicht besprochen.

verliefen zwei Drittel der Humoraktionen ohne Probleme, bei einem Drittel gab es hingegen Unstimmigkeiten.

Ein humorvolles Kind ist beliebt, Humorleistungen werden von Gleichaltrigen ähnlich anerkannt wie gute Noten in der Schule (auch wenn diese zwei Phänomene nicht zwangsläufig in Verbindung stehen). Im Gegensatz wird der, der nicht an den Humoraktionen teilnimmt, u. U. ausgegrenzt. So stempelte z. B. ein Junge ein Mädchen als unbeliebt ab, denn "Dich ärgert ja keiner!". Bei den Humorbeiträgen zählt eher Qualität als Quantität. Wichtig ist, dass der Humor den Geschmack der anderen trifft. Humorvolle Kinder weisen sich durch eine hohe emotionale und soziale Kompetenz aus – sie verstehen andere und werden von diesen geschätzt.

Der Einfluss von Gleichaltrigen ist also maßgeblich für die Humorentwicklung eines Kindes.

Wobei hilft Humor?

Humor hilft Kindern, mit ihrem Alltag, in der Schule und mit ihrer Familie klar zu kommen. Kinder nutzen Humor auch, um Kontakt mit anderen aufzunehmen. Mit Hilfe von Humor kann man die Fühler ausstrecken und ausprobieren, "wer zu einem passt" und wer nicht. Humor hilft ausserdem, anderen mitzuteilen, wo ihre Grenzen sind und welches Verhalten nicht akzeptabel ist. Eine weitere Hauptfunktion von Humor ist allerdings auch pures und simples Amüsement.

Welche Formen von Kinderhumor gibt es?

Die meisten Humoraktionen sind sowohl verbal als auch aktional (d. h. sowohl Bewegungen als auch Sprache werden benutzt). Oft wird der gesamte Körper in die Humoraktionen mit einbezogen. Interessanterweise verliefen fast ein Viertel der Humorszenen ohne Lachen, d. h. der Witzerzähler oder Humorinitiator lachte selbst nicht, verzog keine Miene, blieb im gespielten Ernst. Insbesondere bei Jungen treten auch "Humorsolos" auf, wo ein Junge einfach vor sich hin lacht, oder sozusagen mit sich selbst albert.

"Thema Nummer 1" beim Kinderhumor sind häufig Tabuthemen, die mit Ausscheidungen oder Sex zu tun haben. Häufige Formen von Humor sind z. B. Streiche "gegen" Erwachsene. Ausserdem "ärgern" die Jungen gern die Mädchen, während Mädchen z. B. mit Vorliebe Telefonstreiche bei den Jungen machen. Hierbei wird erwartet, dass das Opfer des Streiches "den Spass versteht" und nicht "eingeschnappt" ist.

Bönsch-Kauke findet es wichtig, alle Arten von Humor gelten zu lassen, und nicht z. B. "destruktiven" Humor als "krankhaft" abzustempeln. Humor ist vielschichtig und kann nur durch diese Vielseitigkeit seine verschiedenen Funktionen im menschlichen Zusammenleben erfüllen.

Sarkasmus, Zynismus oder "machiavellistische Spiele", die für den Erwachsenenhumor typisch sind, findet man bei Kindern selten.

Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen

Jungen benutzen Humor häufig in gegenseitigen Beziehungen (also unter guten Freunden), während Mädchen Humor eher in einseitigen oder neutralen Beziehungen verwenden. Jungen benutzen als Humorform eher Analogisieren, d. h. sie nutzen Ähnlichkeiten von Situationen aus, um Humor zu erzeugen. Bei ihnen dominieren kämpferische Themen und Fantasiegestalten, sowie obszöne Wörter. Mädchen verwenden eher die Chaotechnik, d. h. "solange reden, bis man recht hat", bzw. sein Gegenüber durch Nonsense u. ä. verwirren. Ihr Thema sind vor allem Liebesangelegenheiten. Jungen stecken verletzende Humorbemerkungen eher weg, während Mädchen leichter schmollen. In Bezug auf Qualität und Quantität hat Bönsch-Kauke keinen Unterschied zwischen dem Humor von Mädchen und dem von Jungen feststellen können.

Bei Interaktionen zwischen Jungen und Mädchen gibt es am häufigsten Probleme mit dem Humor, besonders ab einem Alter von ca. 11 Jahren. Jungen ärgern Mädchen – das ist ihre Form von Annäherungsversuch. Mädchen sehen hingegen böse Absichten hinter dem Ärgern. Jungenhumor ist eher kompetitiv, mögliche Gegensätze werden aufgebauscht. Mädchenhumor tendiert hingegen eher dazu, Gegensätze zu minimieren. Diese verschiedenen Spielregeln führen zu Missverständnissen und zu Problemen. Allerdings hilft dieser Unterschied in der Humorwahrnehmung auch, erfinderischer zu werden. In gemischtgeschlechtlichen Interaktionen wurde häufiger "eigenerdachte Witzigkeit" beobachtet als in gleichgeschlechtlichen Interaktionen. Ausserdem müssen Jungen lernen, in ihrem Humor feinfühler zu werden, während Mädchen lernen müssen, den Stolz und das Selbstgefühl der Jungen bei ihren Spässen zu bewahren.

Humorentwicklung

Bönsch-Kauke beschreibt fünf Stufen der Humorentwicklung, allerdings können bei einem Kind mehrere Stufen gleichzeitig auftreten:

1. Stimmung – scheinbar grundlose Heiterkeit und Fröhlichkeit.
2. Tradierung – Humor äussert sich in der Nachahmung von als witzig empfundenen Gesten oder Äusserungen.
3. Quasi-experimentelles Variieren – Humor wird durch Wiederholung und Abwandlung erzeugt. Es wird experimentiert, und dabei eine leicht abgewandelte "Quasi-Realität" geschaffen.
4. Eigenerdachte Witzigkeit – Kinder erfinden originelle Erwidern, beweisen Scharfsinn und Schlagfertigkeit, sie erkennen und nutzen Situationskomik.
5. Vollspiele – Humoraktionen mit mehreren Sequenzen und Teilnehmern, ein Witz jagt den anderen. Die Humorsequenzen werden länger und ausgefüllter.

Bönsch-Kauke unterscheidet des Weiteren zwischen vier Stufen von Humorinteraktion. Auch hier findet eine Entwicklung statt:

1. Versuch ohne Resonanz – Eine Humoraktion erzeugt keinerlei Reaktion.

2. Aufeinanderprallen – In der 1. und 2. Klasse nehmen Kinder generell die Schule eher ernst. Erst später fangen sie an, Regeln und Pflichtbewusstsein in Frage zu stellen und somit auch ins Lächerliche zu ziehen. Bönsch-Kauke hat beobachtet, wie ein Kind mit sozusagen frühreifem Humor zunächst auf Unverständnis bei den anderen Kindern stieß, weil es den Unterricht nicht ernst nahm.

3. Humortutorschaft – Der Humor-Tutor lebt seinen Mitschülern und Freunden Humor vor und bringt ihnen regelrecht einen Sinn für Humor bei. Er zeigt anderen, wie Humor helfen kann, das Leben (z. B. auch Misserfolge) nicht ganz so ernst zu nehmen. Andere imitieren den oder die Humor-Tutor(in) und lernen dabei, ihren eigenen Humor weiterzuentwickeln.

4. Cheerleaderschaft und Sparringpartnerschaft – Kinder ermutigen sich gegenseitig bei der Humorproduktion. Das Urteil der anderen über ihre Humoraktionen ist ihnen wichtig. In einer Art von Streitgespräch üben und entwickeln Kinder ihren Humor miteinander.

5. Pärchenpartnerschaft – Im eingespielten Team entwickeln zwei Kinder zusammen Humor. Sie helfen sich gegenseitig, z. B. wenn ein Kind ernsthafter und das andere eher heiter, bzw. leichtsinnig ist. Gemeinsam finden sie eine Balance, wo sowohl der Ernst des Lebens als auch seine fröhliche Seite zum Zuge kommen.

Von der 2. bis zur 4. Klasse hat Bönsch-Kauke folgende Entwicklung beobachtet:

Bei 7- bis 8-jährigen überwiegt grotesk-clownesker Humor. Sie toben herum und benutzen ihren Körper zur Humorproduktion, als Darstellungsmittel sozusagen. Einfache Heiterkeit, Quatsch und Spielen sind die häufigsten Humorformen in diesem Alter. Mädchen und Jungen gehen unbefangen miteinander um. 7- bis 8-jährige haben häufig Probleme damit, wenn jemand die Schule nicht ernst nimmt, sondern eher versucht, das Leben und seine Pflichten humorvoll zu sehen.

Mit 9 bis 10 Jahren haben Kinder generell kein Problem mit diesem Gegensatz mehr, sie können nun mit dieser Art von Humor umgehen. In diesem Alter herrscht die Parodie als Humorform vor: andere werden pantomimisch, aber auch sprachlich nachgeahmt. Es wird gern gespottet und einander geneckt. In der 4. Klasse sind Klassenclowns (oder Humor-Tutoren) besonders beliebt, denn dies ist die Phase wo der Sinn für Humor entwickelt wird. Humor wird noch erprobt, Witze und Streiche gelingen nicht immer auf Anhieb.

Später sind Klassenclowns nicht mehr so angesehen. 11- bis 12-jährige bevorzugen Ironie und Satire. Die Kinder erwarten von ihren Altersgenossen nun zunehmend geistvollen anstatt "kindischen" Humor. Heranwachsende können bereits ihre Probleme oder Fehler durch Humor kaschieren. Damit einher geht

auch, dass sich gegenseitig humorvoll auf ihre Fehler hinweisen. Auch Selbstironie ist hoch im Kurs. Humoraktionen zwischen Mädchen und Jungen verlaufen bald problemlos.

Generell stieg die Gesamtanzahl von Humoraktionen signifikant. In der 4. Klasse wurden mehr als doppelt so viele Humorszenen beobachtet wie in der 2. Klasse. Und von der 4. zur 6. Klasse verdreifacht sich die Anzahl erneut.

Beispiele

Kinderwitze um andere "reinzulegen":

"Wie ist dein Name, Paul?"

"Da guck mal, da rennen zwei Leichen um ihr Leben."

"Da liegt ein aufgegebener Keks."

Im Interview:

Die Interviewerin trägt die statistischen Angaben ein: "Du bist männlich."

Paul: "Will ich hoffen."

Das Liebsthema bei Mädchen:

Die Mädchen sprechen ausgiebig über die von ihnen angehimmelten Jungen. Dann stellt Nele sich plötzlich vor, ihr Schwarm Stefan hätte die ganze Zeit gelauscht. Sie meint: "Ich würde runterspringen aus dem Fenster." Wiebke scherzt: "Kommste zu mir hoch, springen wir gemeinsam!" Nele sagt: "Und dann an deinem Grab kommt Roberto und sagt: 'Ich wollte gerade mit dir gehen!' Und du hörst es oben im Himmel: 'Huch! Bitte, lasst mich wieder runter!'"

Um etwas zu erreichen:

Jennifer ruft Melanie zu, auf deren Tüte mit Süßigkeiten weisend: "Melanie, ich bin ein Fan von dir! Schmeiss weg!" Sie streckt die Arme aus. Melanie lacht und wirft ihr spassig die Tüte zu. Jennifer bedient sich.

Aufeinanderprallen zwischen Henk, dessen Humor bereits weiter entwickelt ist, und Paul, dem Henks Humoraktion überhaupt nicht auffällt:

Paul und Henk beschäftigen sich beide mit einem Spiel, bei dem Aufgaben gelöst werden müssen. Henk schummelt. Paul fällt dies nicht auf, er ist ernsthaft und gewissenhaft bei der Arbeit. Henk, der schneller mit den Aufgaben fertig ist, spornt Paul an und trietzt ihn. Am Ende fällt Paul sein Spielbrett auf den Fussboden. Seine ganze Anstrengung ist umsonst gewesen, er reagiert gereizt und verärgert auf Henks Nachfragen, wie weit er vorangeschritten sei.

Bönsch-Kauke ist der Meinung, dass obwohl eine Lehrkraft Henk Betrug und "mangelnde Anstrengungsbereitschaft" vorwerfen könnte, er aus kognitionpsychologischer Sicht sogar etwas geleistet hat. Er hat "den Suchraum für die Bewältigung der Aufgabe kreativ erweitert", und es ist ihm gelungen, aus einer Situation, in der er unterlegen war, ohne Gesichtsverlust als Sieger hervorzutreten.

Deutlich wird hier auch der Gegensatz zwischen zwei Entwicklungsstufen: Paul ist wahrscheinlich nicht bewusst, das Henk ihn an der Nase herumführt, und Henk fehlt es u. U. am nötigen Ernst für die Lösung der gestellten Aufgaben.

Humortutorschaft. Henk bringt Sylvia bei, nicht alles so schwer zu nehmen:

Sylvia versucht, Henk "zu erziehen". Er gibt im Unterricht komische Geräusche von sich, sie ermahnt ihn, aufzuhören. Als er erneut nicht reagiert, sagt sie: "Ich hab dir was gesagt!" Er fragt gespielt erstaunt: "Was denn?" Als Henk das nächste Mal "quakt", lacht Sylvia, und er lacht zurück.

Laut Bönsch-Kauke gibt Henk Sylvia "auf humorvolle Weise zu verstehen, was ihm an ihrem Verhalten nicht passt und wie sie wirksamer sein könnte. Sylvia scheint diese Lektion zu verstehen. Bei der nächsten Sanktion mildert sie ihren Ernst".